

Schwabenzentrum – ein Plädoyer

Für manche ist es ein typischer Behördenbau, für andere zu groß und ein paar Altstuttgarter trauern ihrer Spätjugend in der Barackenlandschaft hinterher, die hier nach dem Krieg provisorisch entstanden war und sicher ein paar wertvolle Inhalte hatte, städtebaulich allerdings auch völlig unakzeptabel war. Aus Raumnot entstand daraufhin eine sinnvolle Immobilie, die eine Art Erweiterung des Rathauses war, allerdings mit Öffnung der Erd- und Untergeschosse fürs gemeine Volk.

Die Bau- und Planungszeit von 1975 bis 1988 war eine goldene Ära für die Stadt. Man baute mit Freude an Form und Farbe, nahm dabei auch historische Bezüge mit auf, und bereicherte die Stadt an vielen Ecken. Mehrfarbige, verwinkelte, überraschende Wohngebiete entstanden, deren Gebäude die Rechten Winkel der Nachkriegszeit vermieden, mit kleinen Treffpunkten und Spielplätzen. Sie wurden durch teils kurvige Fußwege erschlossen, wie zu sehen in Heumaden-Süd, Botnang-Belau, Weilimdorf-Pfaffenäcker, als Erweiterung von Neugereut oder am kleinen Ostring. Man hatte genug von der Eintönigkeit der Nachkriegsbauten, während man heute wieder fast genau so uniform baut, als hätte es das goldene Jahrzehnt in den 70ern und 80ern nicht gegeben. Ein prominentes Beispiel in der Innenstadt ist das Bohnenviertel, das auch nach zig Jahren noch immer als schön und gelungen gilt. Vom Möhringer Seepark oder der Zuffenhäuser Siedlung „Im Raiser“ wird man das nie behaupten können.

Nicht nur vorbildliche Wohnviertel entstanden, sondern auch gut gemachte Gebäude anderer Funktion, die die Stadt bis heute prägen. Man denke an das Wulle-Areal, das ein Hotel („Le Meridien“), Ministerien und Gastronomie unter einen Hut brachte. Dabei nahm man die Stuttgarter Tradition der doppelstöckigen Treppen und Brunnen auf. Die Erweiterung der Staatsgalerie, der erst später verwirklichte Neubau der Hochschule für Musik und darstellende Kunst und die Aufpeppung der C&A-Fassade waren optische Sprünge in eine schönere Zukunft. In Neugereut, in Vahingen und am Weilimdorfer Löwenmarkt (Nordeite) entstanden gefällige Ortszentren mit Herz und Inhalt. Und es entstanden auch neue und schön gemachte Bürowelten, wie im Westen der Hauptsitz der Halleschen (mittlerweile in Degerloch), das Telekom-Carré an der Nauheimer Straße, das Allianz-Areal zwischen Urban- und Olgastraße und das Schwabenzentrum.

Stuttgart ist dabei einige dieser Qualitäten zu verlieren. Die Umfunktionierung des C&A-Kaufhauses wird die Abnahme der futuristischen Fassade erfordern und mit dem Allianz-Areal, wo Neubauten so wunderbar alte mit einbinden, droht auch ein Verlust an Form, Farbe und Baukunst. Dachschrägen, grüne Terrassierungen, Sandsteinblenden, Fassadensprünge und gutgemachte Glaspavillons drohen im Zuge einer Sanierung glattgebügelt zu werden.

Nun steht das Schwabenzentrum zur Disposition, das (erstmal) zum Teil abgerissen werden soll. Es ist vorsichtig ausgedrückt keine Herzensimmobilie der Stadtverwaltung. Ein Teil des Problems ist die zur Hauptstätterstraße hin abweisenden Seite, wo man eine bessere Zuwendung zum gegenüberliegenden Viertel möchte. Baulich wäre es aber durchaus machbar, das Erdgeschoss dort aufzubrechen und Anbauten mit Arkaden zu schaffen. Nun fällt der erste Teil am Anfang der Eberhardstraße weg mit den verspielten Abgängen zur Stadtbahn und zur „kleinen Markthalle“, die sich nun nach und nach auflöst. Dass es aus dem Rathaus abfällig heißt, dieser verschnörkelte Weg in den Untergrund sei halt ein Zeugnis seiner Zeit, zeigt die Überheblichkeit gegenüber einer respektablen Architektur. Dabei bietet das Schwabenzentrum viele Ideale, wie Sichtachsen auf schöne Ecken der Stadt, interessante Durchschlupfe, Arkaden, Laternen, fantasievoll gepflasterte Böden und immer wieder Rundungen, nach denen man sich heute so oft sehnt. Das Spiel mit Farben (altweiß, schwarz, blau, rot), Fassadenversätzen, Erkern, Bögen und Türmchen, mit leichten Fassadenknicken, die man eher unterbewusst wahrnimmt, ist eine Freude fürs Auge. Innenhöfe und kleine Gassen zwischen den Gebäudeteilen zeugen von Fantasie und dem damaligen Willen, etwas Annehmbares für die Bürger hinzubekommen. Allen Unkenrufen zum Trotz ist hier immer Leben unter den Arkaden, gibt es langjährige Geschäfte, was zeigt, dass die Stuttgarter an diesem Komplex lebendig teilhaben. Hätte man das Schwabenzentrum zehn, zwanzig Jahre später gebaut, wäre es wohl ein trostloser Riegel geworden, ähnlich dem Ministerialbau beim Planetarium, der von Experten allerdings vielfach gelobt wurde, wie fast jede bauliche Schlichtheit in der Stadt. Ich habe aber noch niemanden getroffen, der ihn als sehenswert empfand.

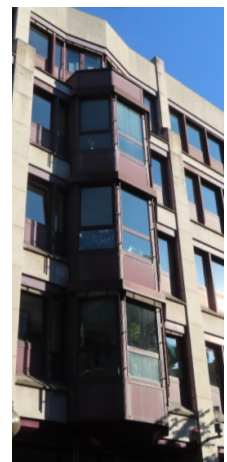
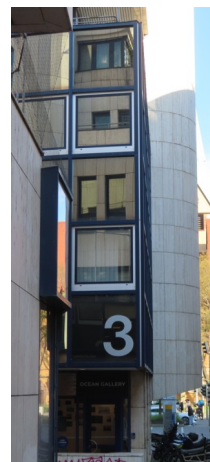
Was wird also an der Eberhardstraße kommen und was bleiben? Man darf gespannt sein. Immerhin hat man es mit dem Dorotheenquartier mal wieder nach langer Zeit geschafft, einen Akzent zu setzen und mit dem Viergiebel ein Händchen für einen guten Übergang zweier Altstadtflecken hinbekommen, wobei dieser von der Jury nicht präferiert wurde, die „natürlich“ einen eckigeren Entwurf vorsah. Dem Gemeinderat sei Dank, dass er hier für das schönere Konzept gestimmt hat.

Ein kleiner Fotorundgang durch das Schwabenzentrum:

Durch die baulichen und angedeuteten Bögen hat man bewusst auf Harmonie gesetzt. Das Motiv findet sich in unterschiedlicher Form überall wieder.



Durch Fassadenversätze in ganz verschiedenen Formen hat man einen lebendigen Baukörper geschaffen. Dabei hat man vielen Formen gearbeitet, so dass es mal Quader- Dreiecks- oder Runderker gibt. Das ist auch bei Schaufenstern und Vitrinen sichtbar, ebenso bei An- und Vorbauten. Zudem hat man ausgewogen mit Glas, Stein und Metall gebaut.



Die Formenvielfalt mag den heutigen Gleichmachern ein Dorn im Auge sein, aber macht das Gebäude fast zeitlos. Abstufungen gibt es auch horizontal, was dem Komplex die Wucht nimmt. außerdem nehmen sich die Eckkanten gut zurück, wie man es bei Gründerzeithäusern sieht.



Mit den Durchblicken auf das historische Stuttgart hat man der Geschichte der Stadt Respekt gezollt. Gelungen sind auch die Innenhöfe, teils mit Läden, teils mit Gastronomie.



Auch Qualitäten wie Dachbegrünungen gab es schon früh. Feine Bodenpflasterungen, Laternen und andere kleine Details geben dem Schwabenzentrum zusätzlich Ästhetik.



Überraschende Durchschlüpfe und Sichtbeziehungen sind entstanden



Freude an der Form und an Farben



Noch zwei klassische Bilder. Die massigen Gebäude nehmen sich ihrer historischen Nachbarschaft zurück, anstatt sie zu bedrängen und fächern sich an den Kanten auf, um ein filigraneres Aussehen zu gewinnen. Und dann ist da dieser leichte Fassadenknick, denn kaum einer sieht, aber das Gehirn nimmt ihn unterbewusst wahr, denn er bricht die lange Gerade auf.



Viele kleine Effekte ergeben ein stimmiges Gesamtbild, ob man sie aktiv betrachtet oder nicht.

Wenn man sich die Blöcke in Ruhe anschaut, ihre vielen Inhalte betrachtet und das Stadtleben dort beobachtet, ist man doch erstaunt, was dieser Bürokomplex hergibt, der eben so viel mehr ist, der für Behördenzwecke gebaut ist, aber eben auch für Passanten. Die kleinen Höfe und Passagen, die Ladenzeilen und die Gastronomiezone ergeben ein kleines Wunderwerk, das sich bewusst von den traurigen Beispielen der 50er- und 60er-Jahre abhebt. Diese Fantasievielfalt ist auch eine bauliche Ohrfeige für vieles, was danach optisch als Rückfall in die Nachkriegsjahrzehnte bezeichnet werden kann. Dabei haben sowohl das Schwabenzentrum als auch die Stirling-Bauten Stuttgarts Innenstadt neu geschrieben. Sie sind offen begehbar und deshalb auch erlebbar. Das Schwabenzentrum hätte in der Stadt neue Standards setzen können, doch es ist leider ein Sonderfall zwischen viel beliebiger Architektur geblieben, die auf so vielen Symposien bemängelt wurde und sich doch wie immer weiter durch die Stadt frisst. Man ersetzt heute lediglich die Betonoptik der Nachkriegszeit durch größere Glasflächen, doch beides sind kalte Materialien und nehmen den Straßen die Aufenthaltsqualität, der Stadt die Schönheit und den Ortszentren die Seele.

